

„Das ist der ganz normale Wahnsinn“

Herr Ulrich, wie ist es möglich, dass ein Ex-Chef 148 Millionen Franken als Pension kassiert?

Peter Ulrich: So erstaunlich ist dieser Fall gar nicht. Es handelt sich nicht um eine Ausnahme, sondern um den ganz normalen Wahnsinn. Dieser besteht darin, dass unsere Wirtschaft offensichtlich mehr und mehr von eindimensional denkenden Geldsäcken kontrolliert wird, um es deutlich zu sagen. Die Frage ist nicht: Wie konnte das passieren? Sondern: Warum merken wir das erst jetzt?

Die ABB ist kein Einzelfall?

Ulrich: Nein, in dieser Kategorie von Unternehmen keineswegs. Anders sieht es bei der grossen Mehrheit der Schweizer Firmen aus, nämlich bei den Klein- und Mittelunternehmen. Bei den Global Players hingegen herrscht eine Doktrin der Masslosigkeit, die System hat. Und diese Doktrin hat nichts, aber auch gar nichts mit einem Leistungswettbewerb zu tun. Allenfalls geht es um einen Statuswettbewerb der Top-Shots. Die Leistung für die Firma spielt da kaum eine Rolle mehr.

Von Jahr zu Jahr werden die Abfindungen höher. Kennt die Geldgier der Top-Shots keine Grenzen?

Ulrich: Ich habe das Gefühl, dass wir vor einer Wende stehen. Ein Indiz dafür ist beispielsweise, dass sich selbst in diesen Kreisen kaum jemand noch vorbehaltlos zur Shareholder-Value-Doktrin bekennt. Neoliberale scheint es ohnehin keine mehr zu geben. In den abgehobenen Etagen hat man bisher nur in der Systemlogik gedacht. Jetzt muss man wegen der öffentlichen Entrüstung zur Kenntnis nehmen, dass die Wirtschaft immer noch eingebettet ist in eine Gesellschaft, deren Bürger einen Gemeinsinn und ein Gerechtigkeitsempfinden haben.

Wie wirken sich diese exorbitanten Abfindungen auf die gewöhnlichen Mitarbeiter aus? Ein ABB-Angestellter müsste 1850 Jahre lang arbeiten, bis er Barneviks Bezug verdient hat.

Ulrich: Es gibt zwei Auswirkungen. Zum einen leidet die Motivation: Die Mitarbeiter fühlen sich für dumm verkauft, und die Identifikation gegenüber dem Arbeitgeber nimmt ab, ebenso die Loyalität. Zum anderen wachen die Leute auf: Sie glauben nicht mehr an die Rhetorik des «Gürtel-enger-Schnallens» ihrer Chefs.

Wie äussert sich dieses Misstrauen?

Ulrich: Beispielsweise werden die Lohnforderungen härter vertreten. Die Mitarbeiter glauben dem Arbeitgeber nicht mehr, wenn er sagt, dass man sich Lohnerhöhungen nicht leisten könne. Dass in diesem Jahr die Löhne erstmals seit langem wieder deutlich gestiegen sind, hängt mit dem öffentlichen Druck zusammen, der im Zusammenhang mit der Kaderlohn-Debatte aufgebaut wurde.

Der oberste Chef hat eigentlich eine Vorbildfunktion.

Ulrich: Ja, diese funktioniert aber auch im Negativen: Wenn «die da oben» abzocken, finden auch die kleinen Leute nichts dabei, zum Beispiel bei den Spesen nicht ganz ehrlich zu sein. Solche Vorfälle sind verhängnisvoll für den ganzen Geist in der Volkswirtschaft.

Die ABB ist von sich aus mit den Zahlen an die Öffentlichkeit gegangen. Warum?

Ulrich: Der jetzige Verwaltungsrat hat wohl ganz kühl kalkuliert und die öffentliche Meinung als Verstärker eingesetzt, um zum Ziel zu gelangen – also um eine Teil-Rückerstattung der Pensionsbezüge zu erreichen. Weil es dem Unternehmen schlecht geht, kann die jetzige Führung nicht damit rechnen, später selbst einmal so viel Geld zu beziehen. Bestünde diese Hoffnung, so hätte man vielleicht geschwiegen. Denkbar ist aber auch, dass der Verwaltungsrat tatsächlich zur Einsicht kam, dass solche Summen nicht vertretbar sind.

Im Communiqué heisst es, dass «die Zustimmungsprozesse für diese Bezüge ungenügend waren».

Ulrich: Diese Passage deutet auf Selbstbedienung der beiden Herren hin. Offenbar mangelt es nicht nur gegen aussen an Lohntransparenz, sondern auch firmenintern. Häufig entscheidet eine bestürzend kleine Gruppe über die Bezüge. Dies war auch bei Kuoni und Swissair so.

Swissair-Chef Corti soll 12,5 Millionen Franken im Voraus erhalten haben. Bei der ABB geht es um Pensionsbezüge. Kaum jemand versteht, nach welchen Prinzipien Top-Kader bezahlt werden.

Ulrich: Es existieren keinerlei Standards. Leistungen sind nicht entscheidend. Deshalb machen auch Vergleiche der verschiedenen Zahlen keinen Sinn; sie sind beliebig. Wir haben gewissermassen Anarchie, Dschungel-Verhältnisse.